

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 15

Artikel: [s.n.]
Autor: Forel, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

Aberglaube und Mystik sind Kinder einer Vereinigung der Unwissenheit mit der Dummheit oder mit einer durch überreizte Gefühle geknechteten Vernunft.

August Forel

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tschannerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Ueber Selbstmord.

Von Dr. Hans Schmidt, Nürnberg.
(Schluss.)

Mit diesen natürlich noch sehr unvollständigen statistischen Bemerkungen ist zugleich auch die einzig richtige Einstellung zum Problem des Selbstmordes gegeben, ist ein Verhalten angedeutet, das an die Stelle der fruchtlosen moralischen Enttötung die fruchtbare soziale Tat setzt. Die Gesellschaft wie der Einzelne beseitige Miss- und Uebelstände wirtschaftlicher, geistiger, sittlicher Art, die jährlich Tausende in hoffnungslose Nichts- und Minderwertigkeitsgefühle hineintreiben, oder tue wenigstens alles Mögliche, um ihnen entgegenzuwirken. Der Mensch ist ein soziales Wesen und jeder Selbstmord ein deutliches Dokument der Verzweiflung an der menschlichen Sozialität. Er ist ja ein Zeichen dafür, dass der betreffende Mensch sich selbst nicht mehr helfen konnte, wie noch mehr dafür, dass kein anderer, keine andere zu seiner Hilfe bereit waren. Kurz gesagt: den Selbstmord durch Verhütung seiner Ursachen verhindern ist besser als ihn beklagen!

Wer den bisherigen Ausführungen nachdenklich, vielleicht gar zustimmend gefolgt ist, der dürfte auch des Gegensatzes gewahr geworden sein, der sie von der christlichen Einstellung zu dem uns beschäftigenden Problem trennt. Da aber diese Einstellung noch heute weite Volkskreise beherrscht und sich dort kraft des auch in der geistigen Welt waltenden Trägheits- und Beharrungsgesetzes in gewissen altüberlieferten Formen und Bräuchen auslebt, ist es nötig, das christliche Verhalten zum Selbstmord darzustellen und zu beurteilen. Die Durchschnittschristen, voran der Pfarrer, verdammen insgemein den Selbstmord als schwere Sünde gegen — das 5. Gebot. Nichts kann (sagen wir milde) unlogischer sein, als aus dem Selbstmord, den man besser Selbsttötung, Selbstentlebung nennen sollte, ein Vergehen gegen das 5. Gebot zu machen. Denn dieses Gebot handelt, wie überhaupt die Gebote 4 bis 10 des mosaischen Dekalogs, durchaus nur von den Pflichten, die Gott gegen die Mitmenschen vorschreibt, und in der vertiefenden Auslegung, die Jesus in seiner Bergpredigt diesem Gebote zuteil werden lässt, findet sich ebensowenig die leiseste Anspielung auf den Selbstmord wie in Luthers erläuternder Erklärung dazu: »Wir sollen unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.«

Es sind aber nicht nur die Frommen im Irrtum, die im 5. Gebot ein Verbot des Selbstmordes finden wollen, sondern überhaupt alle, die aus irgendeiner biblischen Stelle eine Verwerfung des Selbstmordes herauslesen oder wenigstens ableiten wollen. Eine solche Bibelstelle gibt es nicht. Kurz vor dem Weltkrieg veranlasste, angesichts der erschreckenden Vermehrung der Selbstmorde, das sächsische Landeskonsistorium seine Geistlichen, am ersten Busstag jenes Jahres in ihren Predigten »vor solcher schweren Sünde ernstlich zu warnen«. Mit Rücksicht hierauf, konnte man damals lesen, sind die Bibelstellen ausgewählt, nämlich Hebräer 10, 31 und Ezechiel 33, 7—11. Die erste ist das bekannte Drohwort, das schon Tausende von Traktätchen uns verstockten Freidenkern zugerufen haben: »Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen«; die zweite, nicht minder bekannte Stelle handelt vom

Tode des Gottlosen, an dem Gott kein Gefallen habe, und von seiner Bekehrung, die der Herr wünsche. Beide Worte können aber weder vor einer absoluten dogmatischen Betrachtung, noch weniger ihrem relativen religionsgeschichtlichen Zusammenhang nach als besondere und deutliche Verwerfung des Selbstmordes bestehen, ausser man setzt schon stillschweigend als verboten voraus, was man durch sie gern verboten sehen möchte.

Enthält so die Bibel keine ausdrückliche Verwerfung des Selbstmordes, so finden wir doch eine ganze Reihe von Fällen verzeichnet, wo Menschen Selbstmord begehen, wo also den biblischen Autoren genug Gelegenheit geboten gewesen wäre, über dieses anscheinend so gottlose Verbrechen die vollsten Schalen ihres heiligen Zorns auszugüssen. Simson, Ahitophel (der Ratgeber des aufrührerischen Kronprinzen Absalom), Saul und sein Waffenträger, der Schriftgelehrte Rhazis im 2. Makabäerbuch sind solche Selbstmörder. In allen diesen Fällen unterlassen die Berichtersteller jedes missbilligende Wort; die Selbstmörder erhalten ein ehrenvolles, zum Teil sogar ein feierliches Begräbnis; der Selbstmord des Rhazis wird als ehrliches Sterben geradezu gerühmt; nirgends ist von einem Schandbegräbnis, von Geistlichen, die ihre Teilnahme verweigern, von einer Selbstmörderecke und ähnlichem die Rede, nicht einmal bei dem Selbstmord des Judas, wo man solches noch am ehesten erwarten würde. So bleibt es denn dabei, dass von ernstlichen biblischen Gründen gegen den Selbstmord nicht gesprochen werden kann.

Diese werden denn auch meistens durch religiöse Bedenken allgemeinerer Art ersetzt, von denen das verbreitetste ist, dass der Selbstmord einen Eingriff in die Anordnungen Gottes darstelle, dass der Mensch das von Gott gegebene Leben nicht freiwillig wegwerfen dürfe. Diese Begründung würde vielleicht ausreichen, wenn das Bibelwort 1. Mose 1, 31 wahr wäre: »Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut«. Dann dürfte freilich der Mensch auch keine Veränderungen in seinem überkommenen Zustand vornehmen, denn jede würde ja eine Korrektur und missbilligende Kritik des vollkommenen Gotteswerkes bedeuten. Wie nun aber, wenn Gott mir durch die Schuld meiner Erzeuger, durch einen Bazillus, der mir angefliegen ist, durch einen Unglücksfall, dessen Opfer ich geworden bin, ein Leben verliehen hat, das mit jedem schmerzlichen Atemzuge jenem göttlichen »Es war sehr gut« Hohn spricht? Sollte ich da nicht das Recht haben, dieses Leben wegzurufen und dadurch mir und der Menschheit einen besseren Dienst zu leisten, als wenn ich's kümmerlich genug erhielte? »Ist es denkbar«, fragt Montesquieu, »dass Gott seine Eigenschaft als Wohltäter so verleugnen würde, dass er mir eine Gnadengabe aufzwingt, deren Besitz mich elend macht?« Das sind Fragen, die auch der fromme und gläubige Christ nicht ohne weiteres bejahen wird, wieviel weniger erst der an Gottes Güte und Existenz zweifelnde moderne Mensch!

Der moderne Mensch wird darum nicht die Offenbarung, sondern seine oberste Autorität, die Vernunft, fragen, d. h. er wird statt theologischer Vorurteile lieber philosophische Gründe für oder gegen den Selbstmord auf sich wirken lassen. Zur Höhe einer philosophischen Prinzipienfrage wurde das Problem des Selbstmordes durch die Stoiker erhoben, deren Grün-